Nur eine Frau.

Roman von **Rudolph Leonhart, A. M.**

Copyright by German Press & Plate Co. 1902.

(9. Fortsetzung.)

Kapitel 25. Schnell und schneller.

Die Fahrt auf dem Dampfer war ohne Unfall oder besonders bemerkenswerthe Ereignisse. Dann und wann war die Scenerie reizend; allein Wildheit war ein hervorragender Charakterzug der Landschaft, welcher indessen nach und nach abnahm, als man sich der Küste näherte. Unsere Reisenden hatten begreiflicherweise kein besonderes Auge für das Land oder seine Bewohner; allein sie konnten nicht umhin, zu erkennen, daß dieses große Thal Heimathen für viele Millionen von Menschen liefern konnte, und daß Zufriedenheit und Frohsinn hier herrschen konnten, wenn menschenwürdige Verhältnisse und Einrichtungen die Stelle der jetzigen einnehmen würden. Je näher man dem Zielpunkte der Reise kam, desto mehr wuchs ihre Ungeduld, ein natürliches Gefühl, wenn man bedenkt, daß Niklovitsch die äußerste Grenze der Herrschaft war, welche diese beiden Männer so ungerecht zu lebenslänglicher Sklaverei verdammt hatte. Eines Morgens theilte ihnen der Porter mit, daß man selbigen Abends in Niklovitsch anlangen würde, welchem Winke zufolge sie ihr bischen Gepäck in Ordnung brachten, um ohne Zeitverlust das Boot verlassen und ein geeignetes Hotel aufsuchen zu können. Endlich nahte der ewig scheinende Tag seinem Ende und gegen sechs Uhr Abends glitt die „Katharina" langsam und stattlich an die Werfte, wo sie ankern sollte. Die Kameraden saßen auf dem Verdecken, mit den Mantelsäcken an ihrer Seite, um einen Blick auf die Stadt zu thun und ihre Bewegungen nach ihren Entdeckungen einzurichten. Vor ihnen lag ein langsam ansteigendes Ufer, auf dessen Höhe die Straßen begannen.

„Wie nannte der Porter das Hotel, welches er uns empfahl, Leo?" fragte Andree.

„Laß sehen: richtig, das Gasthaus zur blauen Flasche."

„Das war's und an der Wasserstraße, nun, wir werden keine Schwierigkeit haben, es zu finden. Komm, laß uns gehen."

Sie verließen das Dampfboot und erstiegen das Ufer. In fünf Minuten hatten sie die Wasserstraße erreicht, welche parallel mit der Wasserfront läuft, und begannen das Forschen nach dem fraglichen Wirthshaus. Es liegt am westlichen Ende der Straße, und die Freunde hatten keine Schwierigkeit, es zu finden. Im Comptoir erblickten sie einen Commis hinter dem Tresor und erkundigten sich, ob sie ein Zimmer bekommen könnten, was der Commis bejahte und dann fragte, ob die Herren sofort sich zurückzuziehen wünschten. Der Mann sprach in so gebrochenem Russisch, daß Andree einen Fremden in ihm vermuthete und deßhalb fragte: „Der Sprache nach zu urtheilen seid Ihr fremd hier?"

„Jawohl Herr, ich bin Amerikaner."

„Hallo, Leo, hier ist ein Landsmann von Dir: Du wirst Dich freuen, Englisch sprechen zu können."

Andree hatte diese Worte selber auf Englisch gesprochen, eine Sprache, die er während des jahrelangen Schuhflickens gründlich erlernt hatte.

„Es freut mich, einen Landsmann anzutreffen: Ist der Wirth auch ein Amerikaner?"

„Ich bin der Wirth selber. Die Zeiten sind etwas flau, so daß ich veranlaßt bin, selber Commis zu spielen. Kommen die Herren aus dem Innern?"

„Ja, auf dem Amur-Dampfboote „Katharina". Sagt doch, Herr Wirth, fahren nicht regelmäßige Dampfer zwischen hier und Yokohama?"

„Nein, Sir. Nur dann und wann fährt ein Dampfer, wenn die Umstände dies rechtfertigen. Wie ich hörte, wird in etwa vierzehn Tagen ein Dampfer von hier nach Yokohama abfahren."

Andree schaute Leo an, als wollte er sagen: „Das paßt nicht besonders in unseren Kram. Dann wandte er sich an den Wirth mit der Bitte, sie auf ihr Zimmer zu führen. Demzufolge erstieg derselbe die Treppe zur zweiten Flur und sagte, als sie an einer Thür vorbeigingen:

„Hier logirt noch ein Landsmann, ein Capitän Saferight, mit welchem ich Euch bekannt machen muß, wenn er heimkommt. Er ist, glaube ich, ein bischen am Bummeln, indem ich ihn seit heute Morgen nicht gesehen habe. So, hier ist Euer Zimmer. Beeilt Eure Toilette ein wenig, denn in wenigen Minuten wird die Eßglocke läuten."

Unsere Freunde kamen dieser Weisung nach, und als sie in das Gastzimmer zurückgekehrt waren, führte der Wirth sie in den Speisesaal, wo sie zu Nacht aßen.

„Was nun?" fragte Andree, nachdem sie ins Gastzimmer zurückgekehrt waren.

„O, laß uns einen Spaziergang machen. Ich bin von der langen Fahrt auf dem Dampschiffe ordentlich steif geworden."

Die Freunde verließen demgemäß das Gasthaus, verfolgten die Wasserstraße bis an die Ecke der Hauptstraße und bogen in diese ein. Es war jetzt dunkel geworden; allein die Straßenlaternen begannen ihr Licht zu verbreiten und bei demselben entdeckten sie einen Goldschmiedladen, bei dessen Anblick Andree sagte: „Wir brauchen mehr Geld: Wie wäre es, wenn wir probirten, noch ein paar Rubinen zu verkaufen?"

Statt der Antwort schritt Leo auf die Ladenthür zu, und eine Minute später standen die Freunde vor dem Goldschmied. „Kauft Ihr Juwelen?" fragte Andree.

„Wenn ich Gelegenheit habe, ja. Habt Ihr welche zu verkaufen?"

Andree holte die Steine hervor und hier wie bei dem Hebräer in Tomstoi glitt ein Blitz des Erstaunens und der Habgier aus den Augen des Kaufmanns. „Ein feiner Juwel: Wo habt Ihr den aufgefischt?"

Andree ertheilte die frühere Auskunft. Der Goldschmied legte die zwei Steine auf die Goldwaage und fragte dann lakonisch: „Wie viel?" — Andree besann sich einige Augenblicke und sagte dann: „Macht uns ein Angebot," worauf der Goldschmied erwiderte: „Ich gebe Euch achthundert Rubel."

Dies war mehr, als Andree erwartet hatte; allein er hielt es für klug, den Unschlüssigen zu spielen und sagte, mit einem Blick auf Leo:

„Was sagst Du dazu?" — Leo ging auf das Spiel ein und erwiderte: „Zu wenig für die Steine, Kamerad; allein wir müssen dem Herrn einen kleinen Profit gönnen und ich sage deßhalb „angenommen."

Der Kaufmann nickte zufrieden. „Ich habe nicht so viel baares Geld im Laden. Soll ich Euch einen Wechsel auf die Stadtbank ausstellen?" — „Das würde uns passen." — „Und der Name?" — Gutzkow."

Der Kaufmann füllte den Wechsel aus, und die Freunde verabschiedeten sich. Draußen angekommen, sagte Andree: „Ich vergaß, daß die Bank meinen Namen nicht kennt: Was thun?"

„O, unser Wirth kann für uns bürgen. Komm, laß uns einen Gang durch die Stadt machen; ich muß mich einmal ordentlich auslaufen. Andree ging auf den Vorschlag ein, und die Freunde durchwanderten zwei Stunden lang die Straßen der Stadt. Sie drangen bis in die Vorstädte vor und kehrten erst nach der Wasserstraße zurück, als die Glocke zehn schlug. Etwa hundert Schritte von der blauen Flasche mündet eine enge Gasse in die Straße, und gerade als die Freunde dieselbe erreichten, drangen die Töne eines heftigen Kampfes aus derselben hervor. Zuerst heftiges Schnaufen, dann ein schwerer Fall und gleich darauf ein zorniger Fluch und Hülferufe. Unsere Freunde waren nicht die Männer, die sich solche Aufforderungen zweimal sagen lassen. Sie eilten in die Gasse und sahen nach wenigen Schritten im Lichte der an der Straßenecke stehenden Laterne einen Mann am Boden liegen und auf ihm zwei andere, welche ihm die Gurgel zuhielten und augenblicklich die Absicht hatten, ihn zu berauben oder wohl gar zu ermorden. Dies erkennen und zuspringen war eins. Ein Fußtritt Andrees sandte den einen Strolch Hals über Kopf in die Gosse und ein Faustschlag Leos hatte eine noch kräftigere Wirkung auf den anderen. Sie waren ebenso überrascht wie verletzt und hatten augenscheinlich keine Lust, weitere Liebkosungen dieser Art entgegen zu nehmen; denn sie erhoben sich rasch und gaben Fersengeld. Und die Freunde hatten selbstverständlich kein Verlangen, Polizeidiener zu spielen. Sie ließen die Strolche deßhalb laufen und hoben das Opfer ihrer Tücke vom Boden auf. Glücklicherweise waren sie zeitig genug gewesen, ernstliches Unheil zu verhindern. Außer einigen Schrammen an Hals und Gesicht hatte der Mann keine Verletzungen davongetragen, während seine Kleider mit Staub und Schmutz bedeckt waren.

„Hallo!" rief der Fremde auf Englisch aus, „das war Hülfe zur rechten Zeit."

„Seid Ihr sonst verwundet?" fragte Leo in derselben Sprache, ein Umstand, welcher in dem Fremden das Bewußtsein erweckte, daß er eine Sprache gebraucht hatte, welche hier nicht verstanden wurde.

„Hallo!" rief er überrascht und erstaunt aus, „Ihr seid englisch oder amerikanisch?"—„Das Letztere, Sir." — „Ei, dann sind wir Landsleute, was mir angenehm ist. Ihr Herren habt mir einen großen Dienst geleistet. Wenn Ihr nicht so zur rechten Zeit erschienen wäret, hätten die Schufte mir ohne Zweifel den Garaus gemacht. Kommt mit mir nach der blauen Flasche, dort wollen wir unsere Bekanntschaft mit einer Bouteille Schnaps besiegeln." Demgemäß begaben sich die Drei nach dem Gasthause, wo sie den Wirth noch an seinem Posten fanden.

„Ah, da ist ja der Capitän," rief er aus, als er die Eintretenden erkannte, ich hatte Euch schon für verloren gegeben."

„Und Ihr hättet nahezu Recht gehabt, Gamble; denn wenn diese Herren nicht zugesprungen wären, so läge ich jetzt kalt und steif in der Gasse nebenan. Bringt gefälligst eine Flasche von Eurem besten Branntwein her, damit wir die Gesundheit meiner Retter trinken können."

Der Wirth wollte gehorchen; allein Leo hielt ihn zurück, indem er sagte: „Nicht mehr heute Abend, Capitän. Es ist spät und wir müssen uns schlafen legen. Morgen ist ja wieder ein Tag und . . ."

„Schon recht," rief der Seemann aus. „Ich habe in der That schon mehr geladen als ich fahren kann und gehorche Eurem Winke. Es wäre Unrecht, einem Mann zu widersprechen, dem ich so tief verpflichtet bin . Gute Nacht also und angenehme Träume."

Kapitel 26. Ein ominöser Zusammenstoß.

Als unsere Freunde am nächsten Morgen in's Eßzimmer traten, fanden sie Capitän Saferight am Tische sitzen. Derselbe begrüßte sie herzlich und doch auch mit einer Mischung von Verlegenheit und Scham.

„Ihr müßt mich freundlichst entschuldigen, meine Herren," sagte er, verschämt lächelnd. „Ihr traft mich gestern Abend in einer Verfassung, welche nicht den besten Credit auf mich reflectirt. Wenn wir Seeleute an's Land kommen, hauen wir dann und wann über die Schnur. Ich sollte besser wissen und die gestern Abend gemachte Erfahrung soll mir in Zukunft zur Warnung dienen."

Während der Mahlzeit fragte Leo den Fremden: „Ihr Name ist mir bekannt. Haben Sie je einen Capitän Saferight gekannt, welcher vor Jahren diese Seen befuhr?"

„Ob ich ihn gekannt? Ich sollt's denken, denn er war mein Vater und obendrein mein lieber Freund. Leider fand er bei Gelegenheit eines Erdbebens einen schrecklichen Tod. Sein Schooner „Alert" ging unter mit Allen an Bord."

„Mit Ausnahme Eines."

Der Capitän schüttelte den Kopf: „Sie irren sich: Nicht Einer entkam."

„Der Irrthum liegt auf Eurer Seite, Capitän; denn Ihr müßt wissen, daß ich selber der Eine war."

Der Capitän horchte hoch auf und wäre beinahe aufgesprungen. „Nicht möglich!" rief er aus. „Ihr! Ihr ein Augenzeuge jenes schrecklichen Ereignisses! O, erzählet, erzählet, wie es sich zutrug."

Leo leistete dieser Aufforderung Folge, hütete sich jedoch, seiner späteren Erlebnisse zu erwähnen. Dieser Seemann schien allerdings ein Ehrenmann zu sein; allein er trank zuweilen zu viel, und der Betrunkene ist bekanntlich nicht im Stande, ein Geheimniß zu bewahren.

Der Seemann hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu und sagte dann: „Wunderbar! Höchst wunderbar! Und nun hegt Ihr die Absicht, nach den Vereinigten Staaten zurückzukehren? Wenn Ihr nicht in der Eile seid, so soll es mich freuen, wenn Ihr Beide mich auf meiner Jagd nach Seehunden begleiten wollt. Ich brauche solche festen Hände und Eure Gesellschaft wäre mir ein wahrer Genuß.

Leo dankte ihm herzlich, erklärte jedoch, daß ihnen die Muße fehle, von seinem Anerbieten Gebrauch zu machen.

„Und wann fahrt Ihr ab?" fragte Andree. — „In etwa einer Woche. Wir machen Reparaturen, und wenn diese vollendet sind, stechen wir in See. Ich muß jetzt nach der „Seemöve", denn wenn ich nicht da bin, arbeiten die Schreiner wie die Schnecken. Auf Wiedersehen."

In der Gaststube sagte Andree zum Wirthe: „Mr. Gamble, wir machten gestern Abend einen Handel und bekamen als Zahlung einen Wechsel von Goldschmied Tolstoi auf die Stadtbank ausgestellt. Die Beamten kennen mich nicht und ich wollte Sie deßhalb fragen, ob Sie Zeit uns Lust haben, uns zu begleiten und uns einzuführen."

„Mit Vergnügen. Mutter, nimm meinen Platz auf ein paar Minuten ein, diese Herren brauchen meine Gegenwart in der Bank. Ich bin sogleich zurück."

Mit diesen Worten verließ er das Haus in Begleitung unserer Freunde. Die Bank war in der Nähe des Juwelenladens und die Vorstellung war in kurzer Zeit bewerkstelligt. Dann empfahl sich der Wirth, um nach dem Hotel zurückzukehren, während die Freunde die Straße hinabschlenderten, um in die nächste Querstraße einzubiegen, als plötzlich Jemand aus dieser Querstraße kommend, so hastig um die Ecke eilte, daß er heftig gegen Leo anstieß und ihn ums Haar umgerannt hätte. Der Fremde war selbstverständlich verwirrt und verlegen und begann Entschuldigungen zu stammeln. Leo seinerseits war ein wenig ärgerlich über die Tölpelei, bezwang sich indessen und stand im Begriffe, dem Anderen zu versichern, daß kein Schaden geschehen sei, als plötzlich ein Blick auf den Fremden ihn stutzen machte. Die Züge desselben waren höchst alltäglich, so daß wir die Ursache der Aufregung wo anders suchen müssen. Der Mann trug die Uniform der Kosacken und die Epauletten auf der Schulter verriethen den Officier. Leos Aufregung stieg von Sekunde zu Sekunde. In seinem Geiste stiegen Erinnerungen auf und gingen mit der Geschwindigkeit des Kinetoscops an ihm vorüber. Er sieht den Schooner „Alert", die Riesenwelle, die Zerstörung des Schiffes, den Kampf mit dem betrunkenen Kosacken, die Ankunft des ganzen Trupps, den Officier — jetzt durchzuckt es ihn wie ein Blitz. Ein zweiter Blitz brachte sodann das Bewußtsein der mit diesem Zusammentreffen verknüpften Gefahr sowie die Nothwendigkeit der Fassung und Selbstbeherrschung. Mit einer gewaltigen Anstrengung zwingt er sich zu einem Lächeln und einer höflichen Annahme der ihm gebotenen Entschuldigungen. Dann nimmt er von Neuem den Arm des Freundes und biegt mit anscheinender Nonchalance um die Ecke. Kaum ist er jedoch außer Hörweit, als er den Arm Andrees krampfhaft preßt und zischt: „Andree, dieser Kosacke ist der Officier, welcher mich vor sieben Jahre verhaftete. Wenn er mich erkannte, sind wir verloren. Denke für mich, denn ich bin gleichsam paralysirt. Erfinde einen Ausweg. Ich darf mich nicht umschauen, wohl aber Du: Siehst Du etwas von dem Menschen?"

„Ja, er biegt um die Ecke; er steht still. Ruhig Blut, Leo. Keine Bewegung darf ihm verrathen, daß Du ihn erkannt hast. Langsam, Freund, bis wir ihm aus den Augen sind. So, hier ist eine Gasse, eine verlassene obendrein. Laß uns in dieselbe einbiegen und nun lauf, so schnell Du je im Leben gelaufen bist. Hier ist eine Quergasse: Geschwind hinein. Hier ist eine Scheuer vorn und hinten offen. Rasch hindurch und nun in diese, schnell, schnell! Hier kommt eine Straße. Verschnaufe Dich eine Minute, denn in der Straße darf nichts den Leuten verrathen, daß wir ums Leben fliehen. So, das ist recht. Diese Straße läuft Nord und Süd und mündet, wenn ich nicht irre, unweit der blauen Flasche in die Wasserstraße. Langsamer, Freund, sonst riechen die Leute Lunte. Ah, endlich! Hier ist die Wasserstraße und hier unser Wirthshaus.",

Die Freunde betraten mit anscheinend gleichgültiger Miene das Comptoir und verlangten den Schlüssel zu ihrem Zimmer. Erst als es erreicht und wieder verschlossen ist, werfen die Freunde die peinliche Verstellung ob und sinken erschöpft in einen Sessel. Sie schauen sich ein paar Augenblicke an, dann sagt Andree: „Dies war in der That ein unheilvolles Zusammentreffen. Es sieht fast aus, als ob der Kosack Dich erkannt hätte, sonst würde er uns schwerlich nachgeschaut haben. Dies erfordert eine gründliche Abänderung unseres Planes. An ein Erwarten des Dampfers nach Yokohama ist nicht länger zu denken. Wir müssen die Stadt verlassen, ehe die Polizei uns auf die Spur kommt. Es ist deshalb ein großes Glück, daß wir die Bekanntschaft Saferights gemacht und ihm einen Dienst geleistet haben."

„Du hälst es alßo für zweckmäßig, ihn in's Geheimniß zu ziehen?"

„Es bleibt uns nichts Anderes übrig. Ob er wohl in seinem Zimmer ist? Horch! das ist sein Schritt in der Halle, er klopft an unsere Thür. Dies ist ein Fingerzeig des Schicksals."

Mit diesen Worten erhob er sich und ließ den Seemann ins Zimmer. Als derselbe Platz genommen hatte, fragte Andree mit einer Plötzlichkeit, welche den Seemann stutzen machte:

„Capitän, könnt Ihr nicht noch heute Abend abfahren?"

„Wenn's durchaus nöthig wäre, ja; allein was veranlaßt Euch, diese Frage zu stellen?"

„Leo, jetzt ist die Reihe an Dir: berichte:"

Unser Freund kam der Weisung nach und theilte in gedrängter Kürze dem Capitän seine Schicksale mit. Der Andere hörte mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme zu, und als Leo geendet hatte, schlug er leicht mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Die Schufte! Indessen, wir wollen ihnen ein Schnippchen schlagen, verlaßt Euch drauf. Nun verstehe ich Eure Frage, Andree, und antworte: Ganz gewiß, Freunde, ich kann und werde heute Nachmittag fertig werden und alle Anstalten zur Abfahrt treffen."

„Wird es nothwendig sein, Gamble in's Geheimniß zu ziehen?"

„Ich denke nicht. Er scheint zwar ehrlich, allein wir dürfen die Bitte im Vaterunser nicht vergessen: „Führe uns nicht in Versuchung". Laßt sehen: Nach Tisch werde ich nach der Seemöve zurückkehren und die Schreiner bezahlen und entlassen. Gegen Abend werde ich dann die Anker lichten und das Schiff in die Rhede bringen, wo ich zwei Mann an Bord lassen und mit den anderen hierher kommen werde. Glücklicherweise habe ich die nöthigen Papiere, sowie Vorräthe für mindestens drei Monate, so daß wir keinen Mangel leiden werden. Ich bin wirklich dieses Ereignisses froh, theils der erwünschten Gesellschaft halber, theils weil es mir eine schwache Gelegenheit gibt, meine Erkenntlichkeit zu zeigen. Da ist die Eßglocke. Macht Euch während des Nachmittags fertig, so daß Ihr bereit seid, wenn wir kommen."

Der Nachmittag verging ohne Unfall. Es war allerdings möglich, daß die Polizei noch selbigen Tages eine Hausuntersuchung vornahm, allein die Wahrscheinlichkeit sprach dagegen. Die Stadt war groß und da die Polizei nicht die mindeste Ahnung von dem Aufenthaltsorte der Freunde haben konnte, so war ein solcher Schritt kaum zu befürchten. Endlich trat die Dämmerung und dann die Dunkelheit ein. Unsere Freunde hüteten den ganzen Nachmittag ihr Zimmer. Um acht Uhr stellte sich der Capitän ein. „Fertig?" fragte er. „Wir müssen um neun von hier aufbrechen."

„Wo sind die Matrosen?"

„Im Hofe. Sie sind sämmtlich bis an die Zähne bewaffnet und wenn die Polizei Miene macht, uns aufzuhalten, so wollen wir ihnen zeigen, was ein halbes Dutzend handfester Yankees bewerkstelligen kann."

„Dann dürftet Ihr nie wieder hierher kommen, Capitän."

„Gleichviel, es gibt noch andere Häfen. Uebrigens befürchte ich nichts derart."

„Allein, Ihr kamt mit fünf Matrosen; werden sie keine Lunte riechen, wenn wir sieben Mann hoch zurückkehren?"

„Ich habe das bedacht. Hier sind zwei Matrosenanzüge; zieht dieselben über Eure eigenen Kleider an. So, jetzt wird Euch Niemand erkennen. Wo sind die Mantelsäcke? Gut, nun folgt mir."

So leise wie möglich stiegen sie die Treppe hinab und stahlen sich in den Hof. „Peter und Robert," redete er dort zwei Matrosen an. „Ihr nehmt diese Reisesäcke und schleicht Euch allein nach dem Boote hinab. Fertig? Und jetzt, aufgebrochen, Freunde!"

Die sechs Männer gingen aus dem Hofraume in die Gasse, wo wir den Capitän kennen lernten, und dann die Wasserstraße entlang, bis sie gegenüber der Stelle ankamen, wo das Boot am Ufer lag. Dann marschirten sie das Ufer hinab und trugen Sorge, durch lautes Geplauder und fröhliches Gelächter anzudeuten, daß sie nichts zu verbergen hätten. Halben Weges begann der Capitän sogar ein munteres Matrosenlied, in welches die Anderen einstimmten. Nichts unterbrach ihren Fortschritt, bis sie etwa dreißig Schritte vom Ufer vorgedrungen waren. Dort traten ihnen plötzlich mehrere Gestalten in den Weg, und das Licht einer Blendlaterne fiel auf die Gruppe. Die Prüfung mußte indessen wohl befriedigend ausgefallen sein, denn eben als der Capitän den Laternenträger fragen wollte, was er wünsche, trat derselbe zur Seite und unsere Freunde durften ihren Marsch unbehindert fortsetzen. Jetzt hatten sie das Boot erreicht und erblickten zu ihrer Befriedigung die zwei anderen Matrosen, welche am Ufer entlang geschlichen kamen und ihre Mantelsäcke in's Boot setzten. Alle stiegen ein und auf das Commando des Capitäns tauchten sich sechs Ruder in's Wasser. Schnell schoß das Boot vom Ufer weg und mochte eineEntfernung von zwanzig oder dreißig Schritt erreicht haben, als plötzlich rasche Fußtritte am Ufer hörbar wurden. Zu gleicher Zeit fiel das Licht der Laterne auf's Wasser und eine Stimme erschallte: „Heda, im Boote; kommt zurück an's Land!"

„Das laßt Ihr hübsch bleiben, Kameraden," lachte der Capitän. „Jetzt zeigt einmal, aus was für Stoff Ihr gemacht seid. Rasch, rasch, sage ich Euch!"

Diese Mahnung wirkte und doppelt schnell schoß das Boot über die Fluth dahin. Jetzt erscholl die Stimme von Neuem: „Kommt zurück, sage ich Euch, oder ich schieße!"

Als die Weisung ohne Erfolg blieb, fiel ein Schuß; allein die Kugel fiel zu kurz. „Ja, schießt nur," spottete der Capitän. „Wo ist nur die Seemöve? Ah, dort ist ihr Licht. Hurrah, wir sind ganz in der Nähe."

In diesem Augenblicke ertönte ein „Wer da?" vom Schiffe, worauf Saferight erwiderte: „Wir sind's, Kinder. Geschwind die Falltreppe herunter. Nun tummelt Euch, Kameraden. Die Hälfte hißt das Boot und die andere die Segel. Der Wind wird frischer, und wenn er anhält, so sind wir in einer halben Stunde auf offener See."

Seine Prophezeiung erwies sich als richtig. Als man die Rhede verlassen hatte, rieb sich der Capitän die Hände und sagte lächelnd zu seinen neuen Freunden: „Ich gratulire zum Entkommen. Im Hafen von Niklovitsch ist kein einziges Schiff, welches die Seemöve einholen könnte."

Kapitel 27. Land! Land!

Seine Berufspflichten verhinderten Capitän Saferight, seine Freunde direkt nach San Francisco zu bringen; allein selbst wenn er bereit gewesen wäre, ihnen dies Opfer zu bringen, so würden diese dasselbe unter keinen Umständen angenommen haben. Ueberdies stach die erregte Jagd auf Seehunde und das frische, freie Leben an Bord der Seemöve so grell und vortheilhaft gegen das eintönige Kerkerleben ab, daß sie dasselbe wirklich genossen und keine allzugroße Ungeduld fühlten, die Heimath zu erreichen. Heimath! Andree hatte keine solche, und die Liebe zur seinigen war in Leo's Brust während der langen Kerkerhaft nahezu erloschen. Wir haben gesehen, daß Andree sich zu den Grundsätzen der Nihilisten bekannte und daß er Leo zur Annahme seiner Ideen gewonnen hatte. Er hatte beschlossen, Leo nach Plutopolis zu begleiten und zwar mit der unverhohlenen Absicht, Verderben über das Land zu bringen, welches ihn beherbergen sollte. Er gehörte dem Bunde der Rache an, einer geheimen Gesellschaft, welche über alle Welttheile verbreitet war, und es sich zur Aufgabe gestellt hatte, das Alte zu zerstören, um dem Neuen Raum zu machen. Es war seine Absicht, Leo zum Eintritte in diese Gesellschaft zu veranlassen, sobald sie in Plutopolis angekommen sein würden, und mit diesen Absichten im Gemüthe nahte er sich jetzt kaltblütig dem Ufer des Landes, welches er in Gedanken demUntergang geweiht hatte.

Drei Monate verflossen rasch unter dem aufregenden Zeitvertreibe derJagd auf Seehunde, und der September war hereingebrochen, als die Seemöve sich demHafen von St.Francisco nahte und die Wache im Mastkorbe „Land! Land!" rief. Nun gleitet das schmucke Schiff durch den berühmten Eingang in den Hafen von St. Francisco und ankert an einem der vielen Werfte. Der Abschied zwischen dem Capitän und seinen Freunden war ungemein rührend und herzlich. Trotz ihrer beharrlichen Anstrengung war es ihnen nicht gelungen,Saferight zur Annahme einer mäßigen Entschädigung seiner durch ihre Anwesenheit verursachten Auslagen zu bewegen. Ja, er gab ihnen deutlich zu verstehen, daß er sich noch immer als ihren Schuldner betrachte, und als sie endlich schieden, waren drei Augenpaare mit Thränen gefüllt. Dank Saferights Uneigennützigkeit befanden sich die Freunde noch im Besitze der Summe, welche sie in Niklovitsch aus den zwei Rubinen gelöst hatten. In St. Francisco indessen erlitten sie beim Umwechseln der Rubel in Dollars beträchtliche Verluste, obwohl dieselben zu unbedeutend waren, sie am Lösen der nöthigen Fahrbillette zu verhindern. Ja, selbst nach ihrer Ankunft in Plutopolis hatten sie Geld genug, der allernächsten Zukunft ohne Sorgen in's Auge zu schauen. Ermüdet kamen sie in Plutopolis an. Lassen wir sie wenigstens eine Nacht ruhig schlafen, ehe wir sie auf den aufregenden Gängen begleiten, welche ihnen selbstverständlich bevorstehen.

Kapitel 28.

Tiefe Gemüthsbewegungen.

Als die Freunde am nächsten Morgen erwachten, sagte Leo zu Andree: „Willst Du mich auf dem Besuche zu den Meinigen begleiten?"

Andree sah ihn einigermaßen verwundert an. „Du wirst doch nicht mit der Thür in's Haus fallen wollen? Bedenke, daß eine plötzliche Ueberraschung sie tödten könnte."

„Diese Bedenken kommen sonderbar von einem Nihilisten, der auf die Zerstörung alles Bestehenden sinnt."

„Du irrst Dich, Leo. Wir beabsichtigen nicht die Zerstörung des Menschengeschlechtes, einfach, weil eine solche alles Fernere unnöthig machen würde. Ja, hätten wir einen Deukalion, eine Phyrra, welche durch das Hintersichwerfen von Steinen eine neue Menschheit schaffen könnten, so wäre ich allerdings zu Gunsten der gänzlichen Ausrottung einer Menschheit, welche durch das langjährige Beharren in miserablen Verhältnissen selbst miserabel geworden ist. So aber können wir dieses nothwendigen Materials nicht entbehren, und müssen es verschonen. Wenn wir darauf bestehen, die Potentaten umzubringen, so tödten wir sie nicht als Menschen, sondern als Repräsentanten von Prinzipien, zu verderbt, als daß wir an eine bloße Verbesserung denken könnten."

Leo hatte spöttisch zugehört. „Das scheinen mir sonderbare Widersprüche," erwiderte er endlich. „Wenn Du denkst, daß meine Verwandten benachrichtigt werden sollten, ehe ich sie aufsuche, so wärest Du am Ende die geeignetste Person."

„Ich bin bereit dazu, wenn es nothwendig ist; allein, hast Du keinen Freund, der sich besser dazu eignen würde?"

„Laß sehen. Ja, ich habe einen, das heißt, wenn er noch am Leben ist. Ich meine den Schuhmacher, welcher im Kellergeschosse des Hauses wohnt, oder wenigstens wohnte, das uns zum Wohnorte diente. Komm, wir wollen ihn aufsuchen."

Die Freunde bestiegen gemeinsam einen Straßenbahnwagen, welcher sie schnell nach 1010 Malzstraße führte. Dort stiegen sie aus, und Leo schaute nach der Wohnung empor, wo er glücklich gewesen war und wo wahrscheinlich seine Mutter noch jetzt wohnte. Seine Mutter! Gedanken, deren er sich eben noch unmöglich erachtet hatte, erfüllten sein Herz. Ja, es war noch nicht todt, wenigstens regte das Andenken an die Mutter Gefühle auf, welche er für todt gehalten hatte. Allein die Andere, die ebenfalls dort oben gewohnt hatte, und deren Besitz ihm einst der Inbegriff der Seligkeit gedünkt hatte, wie stand es mit ihr? Betrachtete sie sich immer noch als seine Verlobte, und erwartete sie, daß er seine Verbindlichkeiten gegen sie erfüllen werde? Oder war sie verheirathet? In diesem Falle war er frei, und dieser Gedanke ließ ihn gleichgiltig und kalt und erweckte weder Freude noch Gram. Ja, seine Liebe zu Sophie war augenscheinlich todt, lag begraben unter den Schutthaufen, welchen die Jahre der Kerkerhaft angehäuft hatten. Wird sie jemals wieder erstehen?

Leo blickte die Stätte früherer Glückseligkeit eine Weile an und Andree achtete sein Stillschweigen. Seine Mutter! Nochmals ergreift ihn die mächtige Empfindung, welche in jeder Menschenbrust lebt und auch in der seinigen nicht gänzlich hatte getödtet werden können. Diese Ungewißheit war peinigend und er wollte dieselbe nicht länger ertragen, wollte wissen, ob sie, die ihm das Leben gegeben, noch am Leben sei, oder . . . .

Der Gedanke an die Möglichkeit ihres Todes peinigte ihn. Er winkte deshalb dem Freunde und schritt mit ihm dem Ende des Gebäudes zu, wo noch immer in großen Lettern zu lesen war, daß hier Christian Pechdraht hause und bereit sei, für Geld und gute Worte die Menschheit zu beschuhen. Die Freunde stiegen die Stufen hinab und traten ein. Ja, da saß er noch, der Meister Pechdraht, welcher ihm das Handwerk gelehrt hatte, das sein Entkommen so merklich erleichtert hatte. Immer noch schwang er den Hammer, zog den Pechdraht und gab demSchuhwerk die Form, welche die Mode verlangt; allein er war älter geworden und die früher grauen Haare hatten ein Schneeweiß angenommen.

„Guten Tag, Herr Pechdraht," sagte Leo. „Kennt Ihr mich noch?"

Der Meister schaute ihn aufmerksam an und sagte dann: „Nicht daß ich wüßte. Ich meine, ich hätte Euch schon gesehn; muß aber gestehn, ich weiß nicht, wo ich Euch anbringen soll."

„Wohnt nicht eine Frau Stern im dritten Stock?"

„Sie wohnte früher dort, ist aber ausgezogen."

„Und wohin?"

„Nach der Breiten Straße; sie wohnt bei einer Frau Ehrhart und ihrer Tochter, die ebenfalls früher oben im Hause wohnte. Kennt Ihr die Leute?"

„Nur oberflächlich."

„Ja, seht, das ist eine traurige Geschichte. Die Leute zogen vor — laßt sehen — vor sieben Jahren aus, gleich nach der schlimmen Nachricht, daß Leo Stern, Frau Stern's einziger Sohn, im Meere ertrunken sei. Fräulein Sophie war mit ihm verlobt und die Hiobspost hatte sie nahezu umgebracht. Um ihren Kummer zu stillen, fing sie dann an, Frauenvereine zu gründen. Sie begann ein Blatt im Interesse ihres Geschlechtes und ist jetzt die berühmteste Frau der ganzen Stadt."

„Und — und — ist sie noch unverheirathet?"

„Ja, und sie wird niemals heirathen, denn ihr Herz liegt in der See begraben. Vor etwa sechs Monaten schien es beinahe, als hätte ihr Leid ein Ende, allein die Freude dauerte nicht lange."

(Fortsetzung folgt.)

— **Die Hauptsache.** Frau (in Gegenwart ihres Mannes bei Besichtigung eines zu verkaufenden Hauses): „Das Haus gefällt uns, und wir werden es kaufen — den Schlüssel nehme ich gleich mit!"

— **Die Hexe.** Gatte (spät heimkehrend, als ihn seine Frau mit dem Besen in der Hand empfängt): „Ach, Du Gute, jetzt hast Du so lange auf mich gewartet und solltest gewiß schon längst auf dem Blocksberg sein!"

Für die Küche

Schweinefleisch-Gullasch. Anderthalb Pfund nicht allzu fettes Schweinefleisch wird in Würfel geschnitten, mit Salz bestreut, nebst zwei bis drei gehackten Zwiebeln und einer Prise Paprika in eine Kasserolle gegeben und im eigenen Saft angedünstet, bis die Würfel zu bräunen beginnen. Dann gießt man einige Löffel heißes Wasser dazu und läßt unter öfterem Durchschütteln das Fleisch weich werden. Die Sauce muß kurz gehalten sein. Sobald die Fleischstücke weich sind, verkocht man das Gericht mit ein paar Löffeln saurer Sahne, schmeckt es nach Salz und Pfeffer ab, würzt es mit anderthalb Theelöffel Maggi-Würze und richtet es mit Salzkartoffeln an.

Kalbsbraten mit Sardellensauce. Eine Kalbskeule (oder ein Stück davon) wird abgezogen, gespickt und im Ofen gebraten. Während der letzten Bratzeit hat man ein Viertel Pfund Sardellen gewässert, von allen Gräten und dicklichen Salzkörnern befreit und sehr fein gehackt. Dann läßt man ein Stückchen Butter langsam zergehen, thut die Sardellenmasse hinein, läßt sie etwas durchdünsten und rührt sie durch einen Durchschlag in eine größere Kasserolle, giebt eine große Obertasse Weißwein, wenig geriebene Muskatnuß, etwas fein gehackte Citronenschale und Pfeffer dazu und läßt dies unter beständigem Rühren ein bis zwei Minuten kochen. Zuletzt zieht man die Sauce mit drei bis vier Eigelb, die in etwas Wein klar gequirlt wurden, ab, würzt sie mit einigen Tropfen Maggi-Würze und giebt sie über dem in Scheiben geschnittenen Braten auf. Diese sehr wohlschmeckende Sardellensauce kann auch zu übrig gebliebenem, kaltem Kalbsbraten, auch zu gebratenen kalten oder warmen Hühnern gegeben werden.

Hühnerbrust mit Rhabarber (au Roi d'Espagne). Von 3 gebratenen Hühnchen löst man das weiße Brustfleisch aus und zieht die Haut ab. In einen Blätterteigrand werden dann die in Brühe gargemachten Rhabarberstückchen gelegt, auf diese Schicht ordnet man die Geflügelstücke, bedeckt die Schicht wieder mit Rhabarber, verquirlt darüber in ein wenig Fleischbrühe mit Madeira 4 Eigelb und würzt diesen Eiguß mit etwas Paprika. Dies Gericht wird dann im Ofen erhitzt. Die Sauce muß sehr dickfämig sein, damit sie den gebackenen Teig nicht durchdringt.

Kalbsleber in Sahne. Eine fette, frische Kalbsleber wird eine Stunde inMilch gelegt, dann abgehäutet, mit feinen Speckstreifchen gespickt, mit Salz bestreut, in Mehl gewendet und in $\frac{1}{4}$ Pfund steigender Butter auf beiden Seiten zu schöner Farbe gebraten, dann zugedeckt und unter Zugabe von einigenEßlöffeln Fleischbrühe oder kochendem Wasser langsam vollends weich gedämpft. Dann nimmt man die Leber heraus, fügt der Sauce $\frac{1}{2}$ Pint feste, süße Sahne zu, verkocht diese gehörig, schmeckt sie nach Salz und Pfeffer ab, würzt sie mit $\frac{1}{2}$ Theelöffel Maggi-Würze und gießt sie über die in Scheiben geschnittene Leber.

Apfel-Charlotte. Altbackene Semmel werden in nicht zu dünne Scheiben geschnitten, in eine Schüssel gegeben und reichlich mit guter Milch übergossen, in welcher sie etwas aufweichen müssen. Dann wird eine Pfanne mit kaltem Fett derart ausgeschmiert, daß dasselbe etwa messerrückendick an demselben hängen bleibt; nun legt man mit einem Rührlöffel eine Reihe von den Semmeln hinein, auf diese eine zweite Reihe so, daß die Zwischenräume der ersten Reihe gut verdeckt werden; darauf giebt man geschälte und in feine Blätter geschnittene Aepfel, darüber streut man feinen Zucker, mit etwas Zimmt vermischt, ebenso eine Handvoll reingeputzte Rosinen, deckt das mit den noch vorhandenen Semmelscheiben gut zu, gießt den etwa verbliebenen Rest der Milch darüber und legt einige Bröckchen Fett hier und da darauf, schiebt die Pfanne in den heißen Ofen und läßt dieSpeise langsam schön rothbraun backen. Wer diese Speise feiner haben will, kann die kalte Milch mit 1 — 2 ganzen Eiern zerquirlen und so über die Semmel gießen. Auch kann man, wenn die Speise nach dem Backen zu trocken erscheinen sollte, dieselbe mit etwasMilch übergießen und noch so lange in dem Ofen belassen, bis dieselbe hineingezogen ist. Auf gleiche Weise kann man die Semmel auch mit frischen, in vier Theile geschnittenen Zwetschen oder Kirschne füllen. 6 Stück Semmel, $\frac{1}{2}$ Quart Milch, 4 — 6 mittelgroße Aepfel, 2 Unzen Rosinen, 3 — 4 gehäufte Eßlöffel Zucker geben Charlotte für 5 — 6 Personen. Zwetschen und Kirschen brauchen weniger Zucker und Rosinen.

Mohrrübensuppe. 1 Pfund gutes Rindfleisch wird gut abgewaschen, mit 2 Quart kaltem Wasser und dem nöthigen Salz langsam eine Stunde gekocht. Dann thut man 2 Pfund Mohrrüben, welche geschabt, gewaschen und in Streifen geschnitten sind, nebst einem Eßlöffel Zucker dazu, und läßt das Ganze noch etwa eine Stunde kochen. Zum Schluß giebt man 2 bis 3 zerdrückte Salzkartoffeln, sowie etwas feingehackte Petersilie hinzu und läßt nochmals alles aufkochen.

— **Darum.** Zimmervermietherin: Nein, Herr Fusselig, ich muß mich doch zu sehr über Sie ärgern, wie können Sie nur Ihre Sachen so umherwerfen — Ordnung ist doch das halbe Leben! Möblirter Herr: Eben deswegen. Ich will mein Leben ganz genießen.